

Wilhelm Schmid

Wie lange hält man es aus?

Der neue Traum vom ewigen Leben

Als Woody Allen nach seiner Haltung zum Tod gefragt wurde, antwortete er: »Ich bin entschieden dagegen.« Damit spricht er vermutlich vielen aus der Seele. Nahezu jede und jeder hegt den Wunsch, dass das Leben nie vergehen möge. Kleinere Misslichkeiten würden wir sogar in Kauf nehmen: Hier ein bisschen Ärger, dort ein kleiner Misserfolg, auch mal eine Erkältung. Wenn uns nur die größte Misslichkeit erspart bliebe: Sterben und Tod. Das wäre optimal: Auf keine Auferstehung hoffen zu müssen, weil es keinen Tod mehr gibt.

Die Menschen der Moderne werden nicht ruhen, bis das Ärgernis Tod aus der Welt geschafft ist. Gibt es Hoffnung? Mehr als je zuvor. Worauf gründet sie sich? Beispielsweise auf den Nobelpreis für Medizin, der 2009 verliehen wurde. Biologen entdeckten in den Zellen von Lebewesen die *Telomere* (von griechisch *telos* für Ende und *meros* für Teil). An den Enden der DNS-Fäden bilden sie eine Art von Schutzkappe, die die Reproduktion der Zellen sichert, sich mit fortschreitendem Alter aber abnutzt, so dass die Reproduktion stagniert und schließlich ganz aussetzt. Die Telomere sind also offenkundig fürs Altern und letztlich Sterben verantwortlich. Das Enzym *Telomerase*, das »Jungbrunnenenzym«, kann die abgenutzten Telomere jedoch reparieren: Natürlicherweise geschieht das in Stammzellen, die sich immer weiter vermehren können und damit praktisch unsterblich sind. Die Pharmaindustrie forscht an Telomerase-Medikamenten, die diesen Prozess künstlich einleiten sollen. In Tierversuchen ist das bereits gelungen, also werden humanmedizinische Experimente nicht mehr lange auf sich warten lassen. Freiwillige müssen sicherlich nicht lange gesucht werden: Endlich eine echte Verjüngungskur! Wo ist das Problem? Es könnte zugleich Krebs er-



Jürgen Bauer/Suhrkamp Verlag

Wilhelm Schmid

(* 1953) lebt als freier Philosoph in Berlin und lehrt Philosophie als außerplanmäßiger Professor an der Universität Erfurt. Zuletzt bei Suhrkamp erschienen: *Die Liebe neu erfinden. Von der Lebenskunst im Umgang mit Anderen.*

mail@wilhelm-schmid.de

zeugt werden, denn auch in Krebszellen bewirkt die Telomerase eine endlose Reproduktion der Zellen.

Sollten sich aber alle Probleme als lösbar erweisen und das Leben tatsächlich nicht mehr enden, was dann? Mit einem Gedankenexperiment wagen wir, die potenziell Betroffenen, uns schon mal vor und denken uns den Tod weg. Stellen wir uns vor, das Leben dauert deutlich länger als bisher, aus 80 Lebensjahren werden 200, 500, 1.000 Jahre, und noch immer ist kein Ende absehbar. Wie fühlen wir uns dabei? Nicht nur wir würden am Leben bleiben, sondern selbstverständlich auch unsere Nachbarn und Kollegen, die guten und die anderen. Überhaupt alle Menschen, die wir im Stillen (nein, darüber spricht man nicht), also die wir in überschaubarer Zeit nicht mehr zu sehen hofften. Andererseits können wir jetzt für immer mit den Menschen zusammenbleiben, die wir lieben. Wir kön-

nen die 1.000 Orte bereisen, die wir schon immer sehen wollten, für die aber die Lebenszeit nicht ausreichte. Kann das endlos so weitergehen? Bleibt die Lebensfreude dabei erhalten? Wird das ewige Leben spannend sein?

Unsterblichkeit für alle?

Der sterbende Tod, wenn er Wirklichkeit wird, könnte zu einer großen Herausforderung für die Gesellschaft werden. Die erforderlichen pharmazeutischen Mittel werden sehr teuer sein. Eine einmalige Behandlung wird nicht ausreichen, sondern bestenfalls, sagen wir mal, 50 weitere Jahre sichern. Wir werden hart arbeiten müssen für unsere Unsterblichkeit, und trotzdem werden nicht alle sie sich leisten können.

Wir werden die Krankenkassen dazu verpflichten wollen, die Behandlungskosten zu übernehmen, der Sozialstaat soll schließlich weiterhin erhalten bleiben. Die komplette Unsterblichkeit für alle ließe allerdings die Kassen kollabieren, also müssten Abstufungen eingeführt werden, etwa so: Eine Grundversorgung für alle, unabhängig vom Einkommen, sieht einen Anspruch auf drei Behandlungen vor, danach ist Schluss. Die Zusatzversorgung für gewöhnliche Arbeitsbesitzer ermöglicht vielleicht eine zehnmalige Verlängerung, und bei noch größerem Wohlstand öffnet sich die Spannweite nach oben: Bis zu 100 Mal.

Die Unsterblichkeit können sich wohl nur extrem reiche Menschen leisten: *Bill Gates forever*. Manche mögen das bedauern, aber absolute Gerechtigkeit gibt es eben nicht, das war schon immer so und wird für immer so bleiben. Auch die schönste Gerechtigkeit scheitert an der Finanzierbarkeit, und unter diesen Umständen sind halbwegs humane Regelungen besser als gar nichts. Zumal die Unsterblichen unfreiwillig einen Preis zu zahlen haben, der ihren Gewinn an Jahren womöglich wieder zunichtemacht: Den Preis der tödlichen Lan-

geweile, den mancher allzu reich Gewordene ja auch im sterblichen Leben schon entrichtet. Noch dazu können weiterhin tödliche Unfälle passieren, und auch Krankheiten, die das Leben schwer machen oder gar auslöschen, sind keineswegs besiegt.

Das Leben der Gesellschaft wird einige Zeit brauchen, um sich unter veränderten Bedingungen neu einzuspielen. Vorstellbar ist, dass der Gesetzgeber zunächst ein striktes Fortpflanzungsverbot verhängt. Die Durchsetzung des Rauchverbots war dagegen ein Kinderspiel, aber es hilft nichts: Die natürliche Folge der ersten Welle der Lebensverlängerungen wird ein »Sterbestau« sein. Da trifft es sich gut, dass viele Paare ohnehin keine Kinder mehr bekommen wollen; darüber hinaus könnten die Erfahrungen Chinas mit der Ein-Kind-Politik herangezogen werden, um die Reproduktion im erwünschten Zielkorridor zu halten. Ein weiteres Problem wird zweifellos die Beschaffungskriminalität sein, vom Drogenmarkt her wohlbekannt; nun aber gewinnt sie eine neue Dimension, denn angesichts des ewigen Lebens brechen auch bei braven Bürgern alle Dämme.

Andere Probleme nehmen sich demgegenüber vergleichsweise harmlos aus: Bei Streit werden wir in Versuchung sein, nicht mehr damit aufzuhören, denn wir können uns ja auch noch in 1.000 Jahren versöhnen, warum also schon heute Abend vor dem Schlafengehen? All dies könnte uns im Laufe der Abwesenheit des Todes noch zur Einsicht führen, dass er gar nicht so sinnlos war, wie wir immer dachten: Er ist es, der das Leben wertvoll macht. Nur was begrenzt ist, ist auch kostbar. Nostalgisch werden wir uns an die Zeit erinnern, als der Tod dem Leben ganz von selbst eine Grenze setzte, zwar in den meisten Fällen zur falschen Zeit, aber immerhin irgendwann eine klare Grenze. Da diese Grenzziehung nun ausbleibt und dennoch unverzichtbar ist, wird Lebenskunst fortan heißen müssen: Wahl der Grenze des eigenen Lebens. Das wird schwer sein.

Dem Leben selbst eine Grenze ziehen

Gibt es denn keine Alternative, auf günstigere Weise zur Unsterblichkeit zu gelangen? Es gab immer eine, aber die modernen Menschen haben sie verworfen. Sie wurde in all den Jahrhunderten und Jahrtausenden praktiziert, in denen Menschen von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt waren. Rückblickend könnten wir zur Auffassung kommen, dass sie Recht hatten. Denn was ist Seele? Doch wohl nichts anderes als die Energie, die dem Leben zugrundeliegt und es in Bewegung setzt, beim Tod den Körper verlässt und in ein Kontinuum der Energie zurückkehrt, aus dem heraus ein neues Leben in Gang kommt. Besonders stark fühlbar wird die Energie schon zu Lebzeiten in der Liebe; das dürfte der Grund dafür sein, dass Menschen immer von Neuem nach Liebe suchen, und tatsächlich erleben die Liebenden Augenblicke, in denen sie die Ewigkeit berühren, jedenfalls in ihren besseren Zeiten.

Angenommen, es kommt zum Schwur, wie lange halten wir das ewige Leben aus? Wie könnten wir der tödlichen Langeweile

enttrinnen, die mutmaßlich droht, wenn das Leben nicht mehr endet? Wir könnten ungeschlüssig sein, uns hin- und hergerissen fühlen zwischen dem Problem, nicht mehr so recht leben zu können, und dem anderen Problem, auch nicht sterben zu wollen. Selbstverachtung wäre die Folge, Hass auf das Leben und die Welt überhaupt. Der Zustand wäre wohl nur zu überwinden, wenn wir unserem Leben selbst eine Grenze ziehen würden. Wenn die Zeit gekommen wäre, würden wir uns keine Verlängerung mehr kaufen, uns stattdessen einfach hinlegen und wegdämmern, ohne aktiv eingreifen zu müssen. Wie lange also, wie lange möchte ich selbst leben? 500 Jahre, das scheint mir ausreichend, nicht allzu knapp bemessen, nicht sonderlich übertrieben. So kann ich noch einige Enkel, Urenkel, Ururenkel heranwachsen sehen und mich an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen berauschen. Und es wäre ausreichend Zeit, die interessantesten 1.000 Orte zu besuchen, selbstverständlich mit meiner Frau, mit der ich alle 50 Jahre Goldene Hochzeit feiern könnte, damit das Märchen aus uralten Zeiten endlich wahr würde: »Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.«